



Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Etwas über inländische Gegenstände.

Musikalische Akademie in Grätz.

In Grätz, wo man bey einer reichen Zahl ausübender vorzüglicher Tonkünstler, bey einem starken und zum Theil vortrefflichen Operpersonalen, bey einem seltenen Vereine geschickter Dilettanten, und geschmackvoller gründlicher Kenner seit einigen Jahren außer dem jährlichen Concerte des Herrn Hysel so ziemlich an dem höhern musikalischen Genuße dieser Art Mangel litt, hat sich nun plötzlich durch das edle Bemühen thätiger Kunstfreunde zum Theil aus den ersten Ständen ein musikalisches Institut gebildet, das in der reinsten Absicht von Ueigennützigkeit, Gemeinnutz und musikalischen Enthusiasm nur dem Vergnügen des Publikums und der Veredelung, des Geschmacks in der Kunst gewidmet ist. Es sind dieß abonnierte Liebhaberconcerte, woran aber auch das ganze Publikum gehen ein verhältnißmäßiges Eintrittsgeld Antheil nehmen kann, und welche in dem ständischen Redoutensaale in einem weislich gewählten Zwischenraume von 14 Tagen gegeben werden. — Die beyden Grätzzeitungen sprechen mit Entzücken von dem herrlichen Genuße des ersten Abends, von den überaus glücklichen, und vollkommen befriedigenden Anordnungen der braven Unternehmer, von der schönen Mitwirkung, dem regen Eifer, und dem feinen Sinne so vieler Dilettanten, und holden Sängerinnen aus allen Ständen, welche mit edler Verlangung aller

Begierde, einzeln zu glänzen, ihre Kunst nur dazu ausbothen, die Schönheit und Wirkung des Ganzen zu erhöhen, und endlich von dem Enthusiasmus, und dem ausgezeichneten dankbaren Beyfalle des Publikums. Kurz alles, die Wahl der Stücke (sie waren durchaus von höherm Kunstcharakter) die richtige Exekuturung, das splendide Außere des bey nahe aus hundert Künstlern bestehenden, und von den Herren Ständen neugebauten Orchesters, so wie der zahlreichen glänzenden Versammlung, dann die herrliche Beleuchtung des ständischen Redoutensaales befriedigte die höchste Erwartung. — Während der Abtheilung des Concertes rauschte unerwartet von dem Plafond des Saales eine Wolke von einigen tausend kleiner Zetteln herab, die Complimente auf die glänzende Versammlung, und das Lob der Musik in Beziehung auf die gegenwärtige Unterhaltung enthielten, und die angenehme Stimmung des Publikums durch ihren mannigfaltigen Inhalt noch mehr erhöhten. Viele sind vorzüglich gelungen, und gereichen der Bildung und dem Geschmacke des Publikums zur wahren Ehre. Hier nur einige:

Einfach, beseelend und wahr ist immer die Sprache des Herzens;

Einfach, beseelend und wahr ist auch des Künstlers Gesang;

Doch es umfaßt ihn die Kraft der Gottheit athmenden Flamme,

Wenn ihn der Beyfall, wie heut, süßender Kenner belohnt.

Wenn dieser Ebne Freudenha'l
Bald stark bald sanft erregt,
Im harmonienreichen Schall'
Ihr Herz mit Macht bewegt:
So fület Ihre frohe Brust
Die selbstgeschaffne Stillerlust.

Liebtlich ist es, wenn der Tonkunst Zauberkräft
Aus buntem Instrumentenschalle
Uns Harmonien schafft;

Doch lieblicher, wenn sich in diesem Saale
So vieler Herzen Harmonien
Einander näher zieh'n.

Heil dem Volke, das der Tonkunst Gaben
Danfbar schätzt und ihren Zauber fület;
Seines Geistes Stimmung bleibt erhaben,
Sein Betragen mild.

Ein anderer Gegenstand, der unter dieser Rubrike, die ohnehin nicht für das Interesse aller Leser geeignet seyn kann, eine Stelle verdient, und immermehr der Aufmerksamkeit des wissenschaftliebenden Vaterlandsfreundes würdiger wird, ist — eine eben so seltene als angenehme Erscheinung — ein junger Dichter aus Steyermark, Herr Johann Fellingner, der durch seine entschiedene poetische Anlage zu den angenehmsten Erwartungen berechtigt, dessen bisher in dem allgemeinen Zeitungsblatte für Innerösterreich von Zeit zu Zeit mitgetheilten Geistesprodukten man es in jeder Zeile ansieht, daß in ihm wirklich jener Funke echter genialischer Begeisterung glüht, der allein den so leicht gemißbrauchten Beruf zum Dichter weiht, und krönt. Zuverlässig wird Herr F. bey so schönen Geistesanlagen, die Neigung zur Poesie nicht ausschließend vorwalten lassen, und dann darf sich sein Vaterland bey einer noch höhern allgemeinen Ausbildung vieles — sehr vieles von ihm versprechen. — Wir hätten schon vor einiger Zeit gerne, wenn es der Raum erlaubt hätte, eine Ode an die Wahrheit in dieß Blatt aufgenommen, die als eine Nachahmung der Schillerschen an die Freude — Reichtum und Erhabenheit der Gedanken so wie eine wohlklingende Versbildung und reine moralische Tendenz in sich vereinigte, und die bey einigen Mängeln des Dunkeln, und Schwülstigen unläugbar Stellen enthielt, die eines Schillers nicht unwürdig wären. Den poetischen Charakter dieses tühnen kraftvollen Dichters scheint sich auch

Herr F. vorzüglich zum Vorbilde zu nehmen, und selbst das folgende Gedicht, welches doch so voll eigenthümlichen Geistes ist, wird diese Bemerkung in seinem ganzen Umfange bestätigen:

Der deutsche Tanz.

Was soll dieß Rufen — dieses Wüthen?
Ist dieß Geräusche froher Tanz? —
Im Wirbelstürme fallen Blüthen,
Und im Sirocco wehlt der Kranz!
Der Jüngling leucht mit heißen Sinnen
Die matten Reihen schnell hinab,
Das Mädchen glüht; — die Charitinnen
Stehn weinend schon am nahen Grab.

Der Rhythmus reiner Freude tönet
Mit loser Wendung hehr und still,
Doch dieser laute Wahnsinn höhnet
Der Menschheit Unschuld und Gefühl; —
Die Freude wandelt leicht und schwebend
Im Einklang hoher Harmonie
Ihr Gang, ihr Schwung — ist Würde gebend;
Doch diese Spannung kennt sie nie.

Des Tanzes liebliche Gebärde,
Durch weiches Melos aufgeregt,
Hat manches Busens rauhe Härte
Zu sanfter Menschlichkeit bewegt;
Doch dieses Stürmen reißt die Sehnen,
Das Leben schwindet starr dahin,
Und nur der Reue späte Thränen
Sind einst der schmerzliche Gewinn.

In jedem Schritte — jeder Windung,
In jedem halbgeweckten Ton,
In jedem Rhythmus liegt Empfindung,
Characterzug der Nation:
Der Trocke joht am Pfahle,
Und hüpfet rings um regellos,
Wenn ihm zum grauen Siegesmahle
Des Feindes Blut als Labung floß;

Der Schotte waltet festen Trittes,
Der Liebe springt in roher Lust,
Der Franke schlingt sich sanften Schrittes
Von Arm zu Arm, von Brust an Brust,
Und so verräth die heitre Seele
Sich selbst in halber Trunkenheit:
Die Formen, die ich mir erwähle,
Sind meines Geistes Feyerkleid;

Und deutscher Tanz soll dieß Gewirre,
Soll diese wüste Ausart seyn?
So tanzten nicht bey'm Schildgeklirre,
Die Väter einst im Eichenhain! —
Der Jüngling wand sich durch die Speere,
Durch Schwerter froh er klug und kühn,
Und selbst im Tanze fand er Ehre
Für seinen muthersfüllen Sinn.

Ihr Deutsche! weg aus diesem Reigen!
Hinweg mit diesem Faunenspiel!
Laßt diese fremden Zinken schweigen!
Laßt dieß erborgte Tongewühl! —
Bey sanftem Flötenlispel hebet
Sich froh der leichtgeschmückte Fuß,
Der Körper — wie die Seele — schwebet
Dahin — dahin im Wohlgenuß.

Wenn Rhythmus und Gebärden sprache
Sich zum Vergnügen dann vereint,
Wenn selbst im Bildertanz der schwache
Empfindungs-Ausdruck einst erscheint;
Dann wird die Freude nicht mehr toben,
Die nun vom schönen Pfade wich,
Und durch der Schönheit Macht gehoben,
Verebelt dann Ergözung sich.

Johann F***r.

Sollte man nun nicht meinen — tanzlieben-
de Leser und Leserinnen! in diesem Strafgedich-
te voll juvenalischen Unwillens einen Cato zu
hören, der wenigstens über die Mittellinie des
menschlichen Lebens hinaus ist? Allein glauben
Sie es, der feurige 20jährige Barde, der uns
den Tanz der Väter im Eichenhaine bey'm
Schildgeklirre zwischen Schwert und Speer so
gerne als Rusier empfehlen möchte, hat gewiß
im Laufe des Carnevals in den frohen Ball-
reihen sich mit ganzer Seele ergözt, vielleicht
wohl gar im raschesten Längaus sich herumgetum-
melt, vielleicht Vormittags dem Odenschwunge
zu lieb sein Gedicht niedergeschrieben, und Abends
den Ausruf jenes älteren Dichters befolgt, der
über den deutschen Tanz folgendes artige Lied-
chen sang:

Hört ihr den schwäbischen Wirbelstanz?

Pyrum, Trallarum heben!

Mag ein pedantischer Firtelstanz

Rufen sein Ach, und sein Ey!

Pyrum! der Boden ist spiegelglatt

Hell und hebbktert der Saal!

Sarum, es tanze wer Ohren hat

Und ein gesundes Pedal.

Jünglinge! schwebet im Tacte dahin
Fliegt den melodischen Flug
Bis euch die glühende Tänzerinn
Lispelt ein mattes: Genug!

O der unnenmbaren Seigtkeit
Unter dem Hörnergetön
Traulich in süßer Umschlungenheit
Sich wie die Sphären zu drehn!

Kritiker! verdammet den Walzer nicht
Denn ihr verdammt die Natur
Einget dem Tanze ein Lobgedicht
Über dem Schwebenden nur!

Und was ist auch dem jungen Dichter ange-
u. effener, als Fliegen, Schweben, sich Schwin-
gen, und — Schwindeln? ziemt es etwa sei-
nem Feuergeiste mehr, einen steifen Nennet mit
geschraubtem Körper künstlich abzukirkeln? Und
dann ist sein Eifer doch gar zu arg — den deut-
schen Tanz ein Faunenspiel zu nennen! Damit
wird er sich bey jenem Geschlechte, an welchem
jungen Dichtern sonst soviel gelegen ist, wenig
empfehlen. Viel Muth, oder viel Verläugnung
— mitten im fränkischen Tummel der Ballfreun-
den ein so kühn verdammendes (man darf nicht
laut sagen: wahres) aber doch gewiß unnützes
Wort zu sprechen. Doch nun —

Nun schweigt die Tonkunst in den Litten,
Nun schläft des Wachslichts letzter Strahl,
Und Stille steht aus Todtengrüften
Sich über den geweihten Saal.
Nun schwillt nicht mehr nach frohen Tönen
Die sanfte, weiße Mädchenbrust;
Nun fühlt nicht mehr im Reihn der Schönen
Der Jüngling hohe Götterlust.

nun mag es doch als eine schöne Sittenrede mit
Erbauung gelesen, wiewohl schwerlich mehr als
tauben Ohren gepredigt seyn.

Weibliche Characterzüge.

Fortsetzung.

Feine Lebensart ist die Zierde und das Band
des geselligen Lebens, sie vereinigt und macht
uns werther. Sie erlaubt eine vernünftige Frey-
heit, aber zu gleicher Zeit schränkt sie die unan-
ständige Frechheit ein, welche so abschreckend und
empörend ist. Man kann sich durch Geschicklich-
keit und kluge Aufführung Hochachtung erwerben,
aber nur seine Lebensart kann uns beliebt
machen.

Die Schönheit wird mit Wunder angeblickt, doch nur Gefälligkeit entzückt.

Bescheidenheit ist eine sehr gute Eigenschaft, die insgemein das wahre Verdienst begleitet. Nichts kann die Gemüther mehr einnehmen als Bescheidenheit. Nichts dagegen ist anstößiger und widerlicher, als Vermessenheit und Unverschämtheit. Wenn man andern Gerechtigkeit widerfahren läßt, seine eigne Verdienste lieber versteckt, als sie andern aufdringt; wenig und bescheiden von sich selbst spricht, das nimmt die Gemüther ein, und erwirbt Hochachtung und Liebe.

Eine bescheidene aber lebhaft Miene, ein edles und doch ungezwungenes Wesen, sind ohne Zweifel das unterscheidende Kennzeichen des größten Reizes, der höchsten Anmuth. So wie es gewiß ist, daß eine dreiste Miene und ein statenhaftes Betragen jedem Mann, der nur ein wenig Geschmack hat, ekelhaft werden. Aber ein gutes Herz, unter der Herrschaft eines guten Verstandes, wird das rechte Maß des weiblichen Charakters ausmachen, der in einer Zusammensetzung von Freundlichkeit und Würde, von süßer Gefälligkeit und tugendhafter Zurückhaltung besteht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ursprung der Fingerringe.

In graues Dunkel gehüllt ist der Ursprung der Ringe. Prometheus, der edelste und erhabenste unter den Heroen der Vorwelt, ward zur Belohnung für seinen Versuch, die Menschen mit göttlichem Feuer zu befehlen, vom Jupiter verurtheilt, dreißig tausend Jahre an den Kaukasus angeschmiedet zu bleiben. Aber noch war nicht der hundertste Theil dieses Zeitraums verfloßen, so befreyte ihn Herkules von seiner Pein. Doch Jupiter hatte ja geschworen, ihn dreißig tausend Jahre angeschmiedet zu halten? — Die Politik des Götterköniges war so wenig als die unfrühe um Auswege verlegen. Es wurde beschloßen, daß Prometheus einen eisernen Ring am Finger tragen sollte, woran ein Stückchen vom Kaukasus gefaßt wäre. Auf diese Weise blieb es bey Jupiters Ausspruch und Prometheus in einem gewissen Sinne noch immer an den Kaukasus gefesselt. Von dieser Zeit an ward das Ringtragen Mode, und vermuthlich rührt es auch daher, daß mancher so

schwer an seinem Trauringe tragt, als hätte er den ganzen Kaukasus darcin gefaßt.

Dies klingt freylich fabelhaft; machen wir aber Jupitern zu einem alten Könige, und die beyden Heroen zu Großen seines Reiches, so haben wir eine sehr natürliche Erklärung.

Sollte man nicht glauben, König Franz der Erste von Frankreich habe sich diese Geschichte zum Vorbilde genommen, als er, um nicht in die Gefangenschaft nach Madrid zurückkehren zu müssen, wie er doch versprochen hatte, bey Madrid sich ein Lustschloß erbauen ließ, und es Madrid nannte? Oder es habe der Duc de Roquelaure sich daran erinnert, als er, wegen eines zu tollern Scherzes von Ludwig dem Vierzehnten nach Spanien verwiesen, wirklich an die Grenze fuhr, dort spanische Erde in Wagen füllte, alsoann nach Paris zurück kehrte, und dem bey seinem Anblicke erzürnten Könige aus dem Wagen heraus betheuerte, daß er sich wirklich auf spanischem Grund und Boden befinde? Wor- auf ihm dann der König mit der Bedingung verzieh, daß er während der Zeit seiner Verbannung spanische Erde zwischen der doppelten Sohle seiner Schuhe tragen solle.

In das Stammbuch eines Mädchens.

Traut nicht gleich des Jünglings Schmeicheltönen,
Schöne Seelen! denn es frommt nicht immer,
Hinzugeben sich mit warmem Herzen.
Offen findet euch der Freundschaft Stimme,
Offen euch die Freude, und ihr schlinget
Ihren Kranz um alle, die euch nahen.
Ihr umfaßt zu schnell mit schönen Banden
Manchen, eh genau ihr ihn geprüfet;
Schon ein Blick reizt oft die rege Sehnsucht.
Doch indeß gräbt tiefer sich und tiefer
In das Herz des Unerforschten Bildniß.
Zeigt Erfahrung Manches bald auch anders,
Als die Zaub'rinn Phantaste es mahlte,
So ist's oft zu spät, das engerwebte
Bild dem Herzen wieder zu entreißen.
Ach da fühlet herben Gram der Busen,
Fühlet der getäuschten Liebe Gluthen;
Und gleich heißen Dünsten schweben Thränen —
Der Empfindung ewig treue Töchter —
Perlend in die seelenvollen Augen,
Wo der Vorwurf sanft in Lieb' erlöschet.